

## Andacht am 3. Advent: Die Nacht ist vorgedrungen

Der Advent ist eine komische Zeit. Der Advent sorgt für ein Gefühlschaos ohne gleichen. Jedenfalls habe ich manchmal diesen Eindruck.

Die eine Seite: Es wird früh dunkel, das Wetter ist nicht so berauschend, die Lage in der Welt treibt tiefe Sorgenfalten in die Gesichter, die To-Do-Liste vor Weihnachten wird immer länger und länger.

Die andere Seite: Überall brennen Kerzen, helle Lichter strahlen, der Schnee und Frost sorgt für eine bezaubernde Landschaft, der Duft von Glühwein und Spekulatius erwärmt die Gemüter, Gott ist fast schon da, ist fast schon angekommen in der Welt – heute, am dritten Advent.

Einer, der diese Advents-Spannung in einer anderen Zeit auf berührende Weise mit Worten greifen konnte, war Jochen Klepper. Der evangelische Theologe, Journalist und Schriftsteller hatte wahrlich ein bewegtes Leben – ein Leben, indem sich Sorge und Hoffnung abzuwechseln schienen. Geboren 1903 in Schlesien erlebte er eine Zeit, in der Gewissheiten zerstört und Umbrüche gestaltet werden mussten.

Kurz vor Weihnachten im Jahr 1937 schrieb er ein Gedicht. Ein Gedicht, das mit biblischer Sprache die ständige Spannung zwischen Leid und Hoffnung ausdrückt. Johannes Petzold hat dieses Gedicht wenig später vertont – so, wie es heute unter der Nummer 16 in unserem Gesangbuch als Adventslied zu finden ist. Wir singen die erste Strophe des Liedes „Die Nacht ist vorgedrungen“:

1) Die Nacht ist vorgedrungen,  
der Tag ist nicht mehr fern!  
So sei nun Lob gesungen  
dem hellen Morgenstern!  
Auch wer zur Nacht geweinet,  
der stimme froh mit ein.  
Der Morgenstern bescheinet  
auch deine Angst und Pein.

Das Dunkel der Nacht ist bedrückend. Ich sehe die Hand vor Augen nicht. Eine Krise jagt die nächste. Die Nachrichten ziehen mich runter – sowohl im Radio und im Internet, als auch am Telefon und über Whatsapp. Gefühlt kommt da kaum mal was Gutes – so wirkt es manchmal in dieser Zeit auf mich.

Das Dunkel der Nacht hat Jochen Klepper deutlich wahrgenommen. Als früheres SPD-Mitglied und Ehemann seiner jüdischen Frau Johanna hatte er mit Repressalien durch die Nazis zu kämpfen. Kurz bevor seine Frau deportiert worden wäre, brachte sich die Familie um – heute vor 80 Jahren. Vom Hass in den Tod getrieben. Im seinem letzten Tagebuch-Eintrag steht: „Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

Seine Worte sprechen aus dem Dunkel der tiefsten Nacht heraus.

Die Nacht ist vorgedrungen.

Ja, es ist Nacht, es ist dunkel. Tränen zu verdrücken ist in Ordnung. Angst zu haben – das darf sein.

Gleichzeitig sieht Klepper ein Licht: Der Tag ist nicht mehr fern. Das Helle breitet sich langsam aus. Der Morgenstern am weiten Himmel kündigt es an. Ganz klein, wie ein Teelicht in einem großen dunklen Raum. Aber es ist da.

Angst und Pein tun weh. Sie mischen sich mit Scham – soll bloß keiner merken, dass es mir so dreckig geht. Aber da ist einer, vor dem der Schmerz nicht verborgen bleibt, der das Leid sieht und es mittragen will – dessen Licht die Angst bescheint. In der Ferne, in der Krippe sticht er ins Auge: der Segen im Unglück.

Wir singen die zweite Strophe:

2) Dem alle Engel dienen,  
wird nun ein Kind und Knecht.  
Gott selber ist erschienen  
zur Sühne für sein Recht.  
Wer schuldig ist auf Erden,  
verhüll nicht mehr sein Haupt.  
Er soll errettet werden,  
wenn er dem Kinde glaubt.

Wer schuldig ist auf Erden... Damit bin wohl auch ich gemeint, ob ich will oder nicht. Ich bleibe den Menschen in meinem Umfeld etwas schuldig, verletze mit Worten. Da möchte ich mich am liebsten rausreden. Sich schuldig fühlen oder einfach das Gefühl zu haben: Mit mir stimmt doch irgendwas nicht – das ist unangenehm. Und zwar besonders, wenn andere davon was mitbekommen. Wer wäre nicht schonmal am liebsten im Boden versunken? Vielleicht ging es Jochen Klepper auch manchmal so. Aber er scheint sich im Advent daran erinnert zu haben, *wie* Gott auf die Erde kommt: als Kind. Und vor diesem Kind in der Krippe muss ich mich mit all meinen Zweifeln und Widersprüchlichkeiten nicht verstecken. Wenn der mächtige Gott nämlich als hilfloses Kind auf die Erde kommt, dreht sich alles um. Gott schaut nicht mit verächtlichem Blick auf die Fehler. Nein, Gott blickt mit den Augen eines Kindes wohlwollend auf mein Leben. Sein Blick macht das Gute, das Heile in mir stark, damit es sich weiter ausbreitet. Dann muss ich mich nicht mehr schämen – ich darf einfach Mensch sein mit allem, was mich ausmacht.

Wir singen die dritte Strophe:

3) Die Nacht ist schon im Schwinden,  
macht euch zum Stalle auf!  
Ihr sollt das Heil dort finden,  
das aller Zeiten Lauf  
von Anfang an verkündet,  
seit eure Schuld geschah.  
Nun hat sich euch verbündet,  
den Gott selbst ausersah.

Die Morgendämmerung naht – es bleibt nicht Nacht.

Gott kommt – da ist sich Jochen Klepper ganz sicher. Auf zum Stall, zum Sehnsuchtsort, wo ich nicht dauernd an das Übel auf der Welt und die Schicksalsschläge in meinem Umfeld denken muss – dort, wo Ruhe ist vom ganzen Trubel. Der adventliche Weg zum Stall ist ein Weg zu einem Verbündeten – zu einem, dem ich vertrauen kann, weil von ihm ausgehend das Licht auf meinen Weg scheint – weil er mich nicht im Dunkeln stehen lässt. An der Tür des Stalls strahlt Gott, als hätte er eine Laterne in der Hand. Das Licht dieser Laterne zieht mich an.

Wir singen die vierte Strophe:

4) Noch manche Nacht wird fallen  
auf Menschenleid und -schuld.  
Doch wandert nun mit allen  
der Stern der Gotteshuld.  
Beglänzt von seinem Lichte,  
hält euch kein Dunkel mehr,  
von Gottes Angesichte  
kam euch die Rettung her.

Leider wird es immer wieder Nacht. Das Leid hört nicht einfach auf. Manche Nächte sind länger, manche kürzer. So manche Träne wird noch fließen. So mancher Zweifel wird mich nachdenklich stimmen.

Aber ich bin dabei nicht allein. Ich kann meine Gedanken teilen, darf erzählen, was mich beschäftigt. Dadurch wird nicht alles besser, aber vielleicht etwas erträglicher. Denn ich muss den schweren Rucksack voller Sorgen nicht mehr alleine schultern. Jemand hält es mit mir in der Dunkelheit aus – geduldig, ohne zu erwarten, dass ich selbst den nächsten Schritt schon weiß. Das Licht seiner Laterne lässt mich hoffen.

Wir singen die fünfte Strophe:

5) Gott will im Dunkel wohnen  
und hat es doch erhellt.  
Als wollte er belohnen,  
so richtet er die Welt.  
Der sich den Erdkreis baute,  
der lässt den Sünder nicht.  
Wer hier dem Sohn vertraute,  
kommt dort aus dem Gericht!

„Was für ein gottloser Ort!“ – das möchte man manchmal zu Plätzen und Situationen sagen, wo alles schief läuft, wo keiner mehr lächeln kann, wo alles verloren scheint.

Jochen Klepper scheint ein Gespür dafür zu haben, dass aber gerade an solchen Orten Gott da ist. Und er ist nicht nur einfach mal flüchtig da, um schnell wieder zu verschwinden.

Nein, wie es schon im ersten Königsbuch steht, will Gott im Dunkel der Nacht wohnen, will im menschlichen Elend präsent sein. Es mag also nicht von ungefähr kommen, dass viele Menschen sich besonders in Notsituationen Gott nahe fühlen und auf einmal beten.

So bucht sich Jesus nicht nur ein Hotelzimmer auf der Durchreise, sondern nimmt sich eine Wohnung auf der Erde. Er ist da, um das Böse beim Namen zu nennen, um Missstände und Verbrechen anzuklagen, und vor allem: um für die Opfer einzutreten.

Dieses Gericht – das mag bedrohlich klingen. Jochen Klepper scheint aber auf einen Freispruch zu hoffen. Denn er ist gewiss: In Jesus habe ich einen Anwalt, der sich unermüdlich für mich einsetzt, der mich nicht aufgibt – der um meine Abgründe weiß und mich doch verteidigt, mich ins rechte Licht rückt. Nicht, weil ich es irgendwie verdient hätte, sondern weil er mich mit den unvoreingenommenen Augen eines Kindes ansieht. Weil ich, weil wir es ihm wert sind – als Geschöpfe seines Vaters, als Menschen. Amen.

Die Nacht ist vorgedrungen: Text: Jochen Klepper (1937/8), Melodie: Johannes Petzold (1939), Audiospur (Herzlichen Dank): <https://www.sermon-online.com/de/contents/11736> (Download am 09.12.2022)

Andacht: Stephan Knapmeyer